von Tudela bis Miranda und Verbindung des Kaiser-Canals mit dem Ebro bei Zaragossa = 198 Kil.; Canalisirung und Schiffbarmachung des Duero von Soria abwärts, und Verbindung mit den Canälen von Castilien und Campos durch die Pisuerga = 786 Kil.; Schiffbarmachung des Tajo von Toledo bis zum Austritt aus spanischem Gebiete = 420 Kil.; Schiffbarmachung der Guadiana von Badajoz bis zum Meere auf spanischem Gebiete = 101 Kil. Um diese genannten Canäle und Wasserbauten vollständig auszuführen und ihnen vollen Werth zu geben, ist natürlich von Seiten Portugals die Ausführung ähnlicher Arbeiten auf dem Duero, Tajo und der Guadiana in einer Gesammtstrecke von 577 Kilometer vonnöthen. —r.

Das Zufrieren der unteren Donau.

A. P. Vretos giebt in seiner neuen Schrift: *La Bulgarie etc. St. Pétersbourg* 1856, folgende tabellarische Zusammenstellung der Zeiträume, in welchen die untere Donau während der Jahre von 1836 bis 1851 mit Eis belegt war:

Im Winter von

1836—37	vom	7. Februar bis 28. Februar,
1837—38	-	29. December bis 3. März,
1838—39	-	24. December bis 13. März,
1839—40	-	12. Januar bis 2. Februar,
1840—41	-	17. December bis 21. März,
1841—42	-	26. December bis 9. März,
1842—43		nicht zugefroren,
1843—44	-	12. Januar bis 27. Februar,
1844—45	-	28. December bis 23. Februar,
1845—46		nicht zugefroren,
1846—47	-	15. Januar bis 13. Februar,
1847—48	-	2. Januar bis 1. März,
1848—49	-	1. Januar bis 23. Februar,
1849—50	-	4. December bis 23. März,
1850—51		nicht zugefroren.

—r.

Reise von Kharthûm nach den Mandera-Bergen.

(Hierzu eine Karte Taf. VI.)

Hauptsächlich zur Orientirung für einige Arbeiten, die wir in den folgenden Heften der Zeitschrift zu publiciren gedenken, übergeben wir unseren Lesern eine Karte von Habesch und den Nachbarländern, und beschränken uns für jetzt darauf, ihr einige Notizen über eine Reise beizufügen, welche die Mitglieder der katholischen Mission in Kharthûm, die Herren Kirchner, Gostner und Hansal, nebst Herrn Dr. Peney im vorigen Jahre von der eben genannten Hauptstadt des türkischen Sudân nach den Rera- und Mandera-Bergen unternahmen. Sie ist in der „*Ersten Fortsetzung der neuesten Briefe aus Chartum in Central-Afrika,*

geschrieben von Martin Hansal, Wien 1856, *bei Wallishauser*" geschildert, und führte durch das Land zwischen dem Blauen Nil und dem untern Atbara grofsentheils auf andern Wegen als diejenigen, welche F. Werne eingeschlagen und in seinen beiden letzten Schriften („Feldzug von Sennaar nach Taka, Basa und Beni Amer, Stuttgart 1851" und „Reise durch Sennaar nach Mandera, Nasub und Cheli, Berlin 1852") beschrieben hat.

Die Stadt Kharthûm existirt wenig über dreifsig Jahre; sie ist aber als Residenz des türkischen Pascha's wie in Folge ihrer für den Handel überaus günstigen Lage am Zusammenflusse der beiden Nilströme in der letzten Zeit so rasch angewachsen, dafs sie der neuesten Zählung zufolge 40,000 Einwohner enthielt, während noch Brehm (Reiseskizzen aus Nordost-Afrika I, 156) die Bevölkerung nur auf 30,000 Seelen schätzte. Unsere Reisegesellschaft verliefs die Stadt am 25. September 1855 und schiffte zunächst den Blauen Nil aufwärts, wobei das Fahrzeug weniger der Strömung als des widrigen Windes wegen fast immer vom Lande aus gezogen werden mufste. Die Ufer des Flusses sind an seinem unteren Laufe mit schönen, dichten Wäldern bestanden, die vorzüglich aus stacheligen Mimosen, den grünblühenden Naback-Bäumen und klettenartigem Haskanitgrase bestehen und fast undurchdringlich sind. Gleich oberhalb Soba erweitert sich der Flufs und umschliefst bei El-Efun zwei schön bebaute Inseln; jenseits dieses Ortes, wo eine Stromschnelle passirt werden mufs, ist das östliche Ufer in Folge künstlicher Bewässerung gut bebaut, während die Wälder des westlichen bis hart an den Flufs reichen und durch ihre überhängenden Bäume der Schifffahrt hinderlich werden. Weiter aufwärts werden die Waldungen spärlicher und der Anbau, besonders von Mais, ausgedehnter; die aus Tokuln (runden, auf Pfählen ruhenden Strohhütten mit konischen Dächern) bestehenden Dörfer sind in einiger Entfernung vom Strome gebaut, um die ungesunden Ausdünstungen der Niederung zu vermeiden. Das Dorf Nuba, in dem sich einige Doom-Palmen erheben, liegt in fahler Sandebene; jenseits desselben fliefst der Strom durch schöne Wiesen, auf denen die dem arabischen Wanderstamme Duksab gehörigen Heerden von Eseln, Schafen, Ziegen und Kameelen weiden; weiter landeinwärts schliefsen sich an sie üppige Durra-, Bohnen- und Bamienfelder, besonders in der Gegend von Taggala (Takela bei Werne). Hier hat sich der Strom wieder in mehrere Arme getheilt, welche wiesenreiche Inseln umschliefsen. Bei Kamlin sind seine Ufer hoch; die Fabrikgebäude, die Achmed Pascha an diesem Orte hatte aufführen lassen und von denen Werne spricht, fanden unsere Reisenden in einem halb zerfallenen verödeten Zustande; nach dem Tode des Pascha's und des Würtembergers Bauer, der an der Spitze des Fabrikwesens stand, hörte die industrielle Thätigkeit auf, der rasch aufstrebende Ort sank in seine frühere Bedeutungslosigkeit zurück, und selbst in den damals angelegten Gärten zeigten sich jetzt nur noch die letzten Reste dahinsterbender Feigen- und Citronenbäume. Hinter Kamlin trägt die Gegend „einen ächt tropischen Typus und die Fruchtbarkeit des Bodens übersteigt alle Vorstellung. Gärten, Fluren, Haine und Wildnisse reichen sich die Hände, die Durra- und Baumwollenfelder standen in der Blüthe, die Bamien hoch und kräftig da, die auf der flachen Erde hingeschlungenen Melonenstauden mit daran hängenden Riesenfrüchten bedeckten den fetten Boden, und Wälder von kolossalen grofsblätterigen Asklepiasbüschen und

unpassirbaren mit Schlingpflanzen und hohem Haskanitgrase verflochtenen Dorn- und Stachelgewächsen gaben mit der zahlreichen, im verschiedenartigsten Farbenschmucke prangenden Vogelwelt und dem Dufte der Blüthen dem verworrenen Ganzen den eigenthümlichen innerafrikanischen wildschönen Ton. Nur die Citronen-, Feigen- und Granatbäume, deren Heimath der 14. Breitengrad nicht mehr ist, sahen in Mitte der Vegetationspracht etwas kümmerlich aus und standen sicherlich ihren italiänischen und syrischen Genossen an Schönheit und Gröfse weit nach. Längs dieses Pflanzenchaos hingen die schroffen Ufer voll von Schlinggeflechten, Dornsträuchern und Grasgestrüppe, in den abgewaschenen Wänden traten dicke Baumwurzeln hervor, und das vom hochgehenden Strome fortgeschwemmte Erdreich rifs ganze Bäume um, die ihre Aeste im Flusse badeten, wodurch das Ziehen des Schiffes ungemein erschwert wurde, indem sich das Seil häufig an Stauden und Bäumen verhing, und die nackten Schwarzen bald über Dornzäune wegspringen, bald an den schlüpfrigen Uferabschüssen der unwegsamen Stellen halber unter Stauden und abhängenden Baumstämmen durchkriechen, oder stückweise mit dem dicken Stricke am Halse im Wasser voranschwimmen mufsten, welche halsbrecherische Plackerei sie nicht ohne Geschick durchführten."

Nach achttägiger Stromfahrt gelangten die Reisenden zu der aus Tokuln bestehenden Stadt Roffah, den Ruinen von Arbagi gegenüber. Hier residirt der aus Werne's Schriften bekannte Abu Sin, der Grofs-Schech der Schukorië, eines der zahlreichsten Araberstämme, der sich ostwärts bis zum Atbara ausgedehnt hat und mit den jenseits dieses Flusses lebenden Haddenda in unaufhörlicher Fehde liegt. Abu Sin zahlt der türkischen Regierung einen jährlichen Tribut von 25,000 Thalern, herrscht aber dafür über sein Volk, das noch immer mit der alten Verehrung an diesem würdigen Patriarchen hängt, ziemlich unbeschränkt; nur die Entscheidung über Leben und Tod ist dem Vicekönig von Aegypten vorbehalten. Die Wohnung des Schechs ist aus schwarzer Erde gebaut; aufserhalb der Stadt besitzt er einen zierlich gehaltenen Garten mit beschnittenen Alleen, wohlplanirten Gängen, Feigen- und Dattelbäumen, und sogar Weinstöcken, deren Trauben aber säuerlich schmecken. Die Schukorië sind heerdenreich; in der Stadt beschäftigen sich einige mit Lanzenschmieden und dem Verfertigen von Sandalen; zweimal wöchentlich ist hier ein lebhafter Markt, auf dem Feldfrüchte und Vieh feilgeboten werden. Die auf der anderen Seite des Stromes liegenden Ruinen von Arbagi rühren von der ehemaligen Hauptstadt des Reiches Sennaar her, die am Anfange des 16. Jahrhunderts von den Fungi zerstört wurde. Hier (unter 14° 41′ N. Br.) fanden die Reisenden den ersten Affenbrotbaum; sein Stamm mafs aber nur 36 Fufs im Umfange, während er in südlicheren Regionen, in Fassokl z. B., mehr als doppelt so stark wird.

Am 6. October Nachmittags 12 Uhr trat unsere Gesellschaft die beschwerliche Landreise ostwärts an, zunächst durch langes dichtes Gras und Waldungen mit lichten Stellen, an denen sich mehrere den Schukorië gehörige Durrafelder befanden, bis zu dem Tokuldorf Abu Djelfa. Am folgenden Tage erreichte man nach dreistündigem Marsche den an einer Lache gelegenen Ort Wood (Woled) Schagurta, von Schukorië bewohnt, zog dann durch junge Waldung, in welcher sich Gazellen und Hasen zeigten, und bekam bald den Djebel el Abai Tor zu Gesicht. In diesen Wäldern leben die Schukorië nur während der Regenzeit

in vereinzelten Familien an den tiefer gelegenen Stellen, an denen sich das Wasser ansammelt; sie säen hier Durra, die in 3 Monaten reif wird, und ziehen nach der Ernte, wenn die Lachen vertrocknen, mit Weib und Kind an den Nil; die Reisenden begegneten jetzt, in der ersten Hälfte des October, mehrmals solchen Wanderzügen. Der Djebel el Abai Tor, ein ovaler Bergrücken, ist eine der zahlreichen isolirten Kuppen, die sich in Ober-Nubien erheben und den Wanderstämmen in der sonst einförmigen Ebene zur Orientirung dienen. Von dem Gipfel desselben blickte man ostwärts über eine sehr ausgedehnte Savanne mit hohem, den Kameelen zuweilen über den Rücken reichenden, jetzt freilich vertrockneten Grase, dessen dicke Stengel von einigen Vorreitern niedergetreten werden mufsten, um dem Zuge Bahn zu brechen. Der Boden dieser Steppe war jetzt, bei einer Temperatur von +60° R., steinhart, überall weit auseinander geborsten und überdies wegen vieler „Gruben in der Gröfse eines Quadratfufses" für die Kameele schwer passirbar. (Als Achmed Pascha's Heer im Jahre 1840 durch den Gohr el Gasch zog, stürzten die Kameele und brachen sich die Beine in Folge ganz ähnlicher Gruben, die nichts anderes waren, als Elephantenspuren aus der Regenzeit.) Nach fünfstündigem Marsche über diese sonnverbrannten Ebenen erreichte man ein Strauchwäldchen und wartete hier einen Gewitterregen ab, „der eine wohlthätige Kühle in die Temperatur brachte", — er drückte nämlich das Thermometer auf +36° R. herab. Die Nächte sind dagegen empfindlich kühl. Dann zog man bis zum Abend, wo ein zweites starkes Gewitter losbrach, wieder durch hochgrasige Ebenen, übernachtete auf offener Savanne in dem stacheligen Grase, und hatte auch am folgenden Tage (9. October) baum- und strauchlose Steppen zu durchziehen, in denen Rudel von Antilopen und Straufsen umhereilten. Die ersteren werden von den Arabern mit Hunden gejagt, welche der Jäger so lange auf dem Kameel behält, bis er sich den Antilopen hinlänglich genähert hat. Gegen Nord färbten viele Savannenbrände den schwarzen Abendhimmel. Am 10. October kam man wieder in Staudenwälder und erblickte in der Ferne die Rera-Berge, die man um 5 Uhr erreichte. Hier fanden die fast verschmachteten Reisenden einen Teich voll klaren Regenwassers; in der Nacht wurden sie wieder von einem der furchtbarsten Gewitter und strömenden Regengüssen heimgesucht. Die Rera-Berge sind nicht über 300 Fufs hoch und dünn bestandet. Auf ihnen wie auf anderen Hügelgruppen in Ober-Nubien sollen sich der Aussage der Araber zufolge alte Ruinen befinden, welche von Städten der Ungläubigen, also wohl aus der Machtperiode des christlich-abyssinischen Reiches herrühren; aber es ist unseren Reisenden eben so wenig wie anderen gelungen, eine Spur derselben zu entdecken; nach seiner Rückkehr erfuhr Hansal von Osman Bey, dafs die Ruinen eine Tagereise hinter Rera sich befänden, dafs die Araber sie aber nicht gern zeigten, weil sie fürchteten, von der türkischen Regierung zu Ausgrabungen gezwungen zu werden. Aber nach so manchen vergeblichen Versuchen, hier Ruinen zu finden, mufs man wohl vermuthen, dafs die betreffenden arabischen Sagen durch die oft wunderbare Zerklüftung der Berge hervorgerufen sind, welche allerdings zuweilen den Anblick cyklopenartiger Bauten gewährt.

Nachdem die Reisenden den Berg untersucht, brachen sie noch an demselben Tage auf, zunächst über dürre Grasfelder mit vereinzelten Bäumen, dann durch

niedrige Waldungen nach den Mandera-Bergen, die sie um die Mitte des folgenden Tages erreichten. Man braucht also kaum eine Tagereise, um von dem einen Berge zu dem anderen zu gelangen; woraus folgt, dafs ihre Entfernung auf den Karten von Zimmermann (Karte zur Darstellung des oberen Nillandes 1843) und A. Petermann (*Abessinia and the Adjacent Countries*), wo sie 14 bis 15 deutsche Meilen beträgt, zu grofs angegeben ist; dagegen bleibt ungewifs, ob Hansal's Angabe, dafs die Mandera-Berge südlich von den Rera-Bergen liegen, wörtlich zu nehmen ist; auf den beiden erwähnten Blättern liegen die ersteren südöstlich von den letzteren. Werne, der eine Abbildung der Mandera-Berge liefert, hat alle Bergkuppen, die man von ihrem Gipfel wahrnimmt, namhaft gemacht und ihre gegenseitige Lage mit Hilfe des Compasses bestimmt; die Rera-Berge nennt er aber gar nicht und hat sie auch nicht auf seinen Karten verzeichnet. Unseren Reisenden zufolge erblickt man von dem Gipfel des Mandera-Berges, der aus Gneis besteht, die Rera-Berge im Norden, den Djebel Libéri im NW. (bei Werne: Libérik in N. bei O.), den Dj. Gurr im S. (nach Werne im Südwest); eben so wenig wie Werne fanden sie hier irgend eine Spur von Ruinen.

Von hier trat die Gesellschaft die Rückreise an und nahm eine westliche Richtung nach dem Djebel el Abai Tor über endlose fahle Ebenen mit hohem trockenen Grase, die von Antilopen und Straufsen durchschwärmt waren. Den eben genannten Berg liefs man zur Rechten, wandte sich südwärts, zog 5 Stunden durch einen immer dichter werdenden Wald, an dessen Ende das Dorf Achgahla inmitten grofser Durrafelder lag, und dann durch ein Terrain, auf dem lichtere Waldungen mit Tokuldörfern und Durrafeldern abwechselten. Nach dritthalb Tagemärschen erreichten die Reisenden wieder den Blauen Nil bei Abu Harrafs, einem grofsen Dorfe, das eine türkische Garnison hat. Ihm gegenüber liegt Woad (Woled) Medine, eine Stadt, die ganz den innerafrikanischen Typus trägt, „Strafsen und Plätze voll Gruben, Unflath, Sand, Staub und Schutt, Feuer und Rauch, einen erstickenden Gestank, hie und da ein Aas u. s. f. Die vornehmsten Gebäude sind die Moschee aus lufttrockenen Ziegeln mit einem Minaret, dann das Haus des Commandirenden und eine grofse Kaserne, vor welcher ein schöner Platz am Flusse mit jungen Citronen-, Gischten-, Dattel-, Feigen- und Granatbäumen bepflanzt wurde.“ Die Rückreise nach Kharthûm erfolgte zu Schiff stromabwärts. —n.

Das Territorium Kansas.

Schon seit einer Reihe von Jahren waren die Blicke der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika mit besonderer Spannung und Vorliebe auf die weiten Landschaften gerichtet, welche als Bestandtheile des im Jahre 1803 von der französischen Staatsregierung erkauften Gebiets jenseits der nördlichen Grenzen des Staates Texas im Osten der sogenannten Felsengebirge (*Rocky Mountains*) bis zu den westlichen Grenzen von Arkansas und Missouri hin sich ausdehnen. Selbst Staatsmänner von gereifter Erfahrung und Umsicht hegten von der Zukunft die-

KARTE
der
LÄNDER
am obern Nil.
Gez. v. H. Kiepert.
Maßstab 1:3,000,000
Erklärung einiger Bezeichnungen und Abkürzungen
Zur Aussprache
Östl. L. v. Ferro
Östl. L. v. Paris
Nubien
Kordofan
Sennar
Habesch
Tigre
Amhara
Galla
Adal
Aden
Meerb.
Berber
Dongola
Dar Fur
Dar Tegeli
Dar Tama
Dar Akul
Dar Halfai
Dar Mahas
Dar Metan
Dar Djaali
Dar Sukkot
Dar Bahr
Dar Mahara
Dar Ashanti
Dar Galla
Dar Adal
Dar Sahu
Dar Hadia
Dar Hamasen
Dar Tigre
Dar Amhara
Dar Shoa
Dar Gurage
Dar Kaffa
Dar Gallas
Dar Ogadain
Dar Somali
Dar Ifat
Dar Harar

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für allgemeine Erdkunde

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: NS_1

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: Reise von Kharthum nach den Mandera-Bergen 346-350